

Konjunkturforschung und ihr gegenwärtiger Stand in der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zusammenfassung

Ich fasse meine Gedanken wie folgt zusammen:

1. Eine wesentliche Entlastung der Bundesräte ist notwendig und dringlich.
2. Damit sie rasch erfolgen kann, darf sie nicht mit Fragen, die die bundesstaatliche Struktur der Eidgenossenschaft betreffen, verknüpft werden.
3. Durch Verschiebung und Delegation von Kompetenzen in praktisch annehmbarem Ausmaß wird keine genügende Entlastung erreicht.
4. Es bedarf dazu noch einer Erhöhung der Zahl der Bundesräte auf neun.
5. Eine Stellungnahme zu der neuesten Anregung, die Zahl der Bundesräte gleich auf elf zu erhöhen, ist erst möglich, wenn deren nähere Begründung bekannt ist.

***** Konjunkturforschung und ihr gegenwärtiger Stand in der Schweiz**

Das Wort Konjunktur übt heute bei allen Volksschichten eine in vielerlei Richtungen zauberhafte Wirkung aus. Ganz allgemein erweckt es die Vorstellung von Prosperität, Vollbeschäftigung, Wohnungsmangel und vielleicht ganz zuletzt auch von etwas Unsicherem, vielleicht sogar von etwas Gefährlichem. Sicher fühlt sich aber jeder, der sich überhaupt über die Konjunkturlage irgendeine Meinung bildet, als großartiger Wirtschaftsexperte. Unsere Absicht ist es nun, vor allem in zwei Richtungen einige Hinweise zu geben: Wozu können Prognosen über die Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung dienen, und wie steht es gegenwärtig um die schweizerische Konjunkturforschung?

Einige Eigenheiten der Wirtschaftsforschung

Vorerst muß darauf hingewiesen werden, daß die Terminologie auch auf diesem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft durchaus nicht eindeutig angewendet wird. Vielfach wird unter der Anschrift Konjunkturforschung, Wirtschaftsforschung und Marktforschung praktisch die gleiche Suppe gekocht, obwohl es ganz verschiedene Dinge sind. Eine eindeutige Grenzziehung ist im konkreten Fall meistens nicht nötig, denn um die Entwicklungstendenzen einer Volkswirtschaft abschätzen zu können, ist zum Beispiel sowohl die Struktur der Industrie, der Bevölkerung und die Organisation der Konkurrenzverhältnisse, des Geld- und Kapitalmarktes dieses Landes als auch seine Außenhandelsverflechtung und seine Konkurrenzlage auf den Märkten der Abnehmerländer zu berücksichtigen. Umgekehrt kann keine Marktforschung,

die die Absatzchancen eines Produktes ergründen will, auf Konjunkturforschung verzichten.

Jede Wirtschaftsforschung, die sich mit eingetretenen und möglichen Veränderungen befaßt, muß beim Objekt der Forschung grundsätzlich drei Bewegungen unterscheiden, nämlich solche struktureller, konjunktureller und saisonaler Art. Bei allen übrigen, mit dem Objekt in Zusammenhang stehenden Größen sind die gleichen Differenzierungen vorzunehmen und ihre Rückwirkungen abzuschätzen. Die Erfüllung dieser Forderung würde aber bereits eine Ideallösung bedeuten. In Wirklichkeit kann natürlich nur eine beschränkte Auswahl sowohl hinsichtlich der Bewegungsarten als auch der Anzahl voneinander abhängiger Größen untersucht werden. Der Grad dieser Beschränkung ist denn auch vielfach verantwortlich für die mehr oder weniger große Beschränktheit einer Prognose. Ein mit Wirtschaftsforschung beauftragter Volkswirtschaftler hat nun insofern Glück, als saisonale Bewegungen meistens leicht zu erkennen sind (zum Beispiel der durch die Festtage und die Jahreszeiten bestimmte Rhythmus der Detailhandelsumsätze) und strukturell bedingte Veränderungen langsam vor sich gehen und daher bei kurz- und mittelfristigen Prognosen nur kleine Fehler ergeben. Es bleibt somit die eigentliche Konjunkturforschung als Problem, wenn über die wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen der nächsten Wochen oder Monate eine Aussage gemacht werden soll. Dies gilt desto uneingeschränkter, je umfassender der Gegenstand der Prognose ist. Es stellt also zum Beispiel weitgehend ein Problem der Konjunkturforschung dar, die Höhe des privaten Konsums in den nächsten sechs bis zwölf Monaten zu schätzen. Eine Voraussage über die Gewinne der Baumwollfabrikanten wird neben der Konjunkturentwicklung mindestens ebenso stark die ungewisse Vorliebe der Käufer für Wolle oder Baumwolle und die mögliche technische Vervollkommnung von Kunstfaserprodukten berücksichtigen müssen.

Es ist daher nicht erstaunlich, daß Prognosen oft vorsichtiger und unbestimmter werden, sobald sich das Gebiet der Wirtschaft verengert, über das etwas ausgesagt wird. Es ist nun aber ein anderer Faktor am Werk, der dieser Tendenz entgegenwirken kann: Je enger das Gebiet der Prognose, desto rascher sind im allgemeinen die statistischen Unterlagen verfügbar. Darum ist es sehr wohl möglich, über Teilgebiete einer Wirtschaft in einem Zeitpunkt bestimmte Aussagen zu machen, wenn über die Entwicklung der Globalgrößen erst vage Vermutungen angestellt werden können. Ebenso einleuchtend scheint nun aber die Tatsache zu sein, daß es vom beruflichen Können des Konjunkturforschers abhängt, in welchem Zeitpunkt er aus dem Mosaik der verschiedenen Teilgrößen das klare Gesamtbild der Konjunkturlage und -entwicklung zusammenfügen kann.

Ganz richtig ist es jedoch nicht, wenn nur das berufliche Können, also was an einer Universität erlernbar ist, als entscheidend für die Qualitäten

des Konjunkturforschers bezeichnet wird. Die volkswirtschaftliche Theorie hat sich bis heute noch auf keine einheitliche Konjunkturtheorie einigen können, und das komplizierteste Kreislaufschema einer Volkswirtschaft vermag die Wirklichkeit nur in groben Zügen anzudeuten, so daß der Erfahrung und der Intuition des Beobachters ein relativ weiter Spielraum verbleibt. Es ist übrigens auch eine Eigentümlichkeit des Konjunkturablaufs, daß sich selbst beinahe gleiche Verhältnisse im Lande A ganz anders auswirken als im Lande B und daß im Land X zum Beispiel das eine Mal die Konjunktur «normal» verläuft, das andere Mal bei ähnlicher Ausgangslage aber vollkommen unorthodox. Aus diesem Grunde kann zu große Erfahrung, die sich nicht ständig der Möglichkeit irrationaler Einflüsse auf die Konjunkturbewegung bewußt ist, zu groben Fehlprognosen führen.

Der Zweck der Konjunkturforschung

Wir haben bisher versucht, den Hintergrund zu zeichnen, auf dem sich dann die bewußte Konjunkturdiagnose und daraus die Prognose entwickelt. Es ist nun aber an der Zeit, daß abgeklärt wird, wozu Konjunkturforschung vor allem dient und dienen sollte. Fast immer geht es darum, einem Menschen, der handelnd in das Wirtschaftsgeschehen eingreifen muß oder will, den nur stückweise vorhandenen Überblick über die wirtschaftlich tätigen Kräfte zu vervollständigen. Es sollte und darf aber die Konjunkturprognose nicht als Rezept, nicht als dogmatische Erkenntnis verkauft und verwendet werden, denn sie soll nur ein Baustein in der eigenen aktiven Willensbildung des Empfängers sein, der ja sein Handeln auf seine eigenen, dem Konjunkturforscher nicht unbedingt bekannten Ziele ausrichten muß.

Im konkreten Fall könnte dies zum Beispiel so aussehen: Eine mehrheitlich sozialistische Regierung der Schweiz müßte nach dem neuen Parteiprogramm Vollbeschäftigung und Stetigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung anstreben. Ein beauftragtes Institut für Konjunkturforschung stellt nun fest, daß der Einsatz sämtlicher verfügbarer Arbeitskräfte nicht ausgereicht hat, um die Warennachfrage bei den herrschenden Preisen zu decken, daß also bereits Preiserhöhungen eingetreten sind. Die Prognose geht dahin, daß eine Tendenz zu Preissteigerungen, zur Inflation bestehe und daß daher auch das stetige Wachstum der Volkswirtschaft gefährdet sei. Die Regierung hat sich nun zu entscheiden, was sie unter «stetig» und unter «Vollbeschäftigung» versteht. Vielleicht muß sie auch noch das Ziel eines stabilen Preisniveaus (wie es ja ebenfalls im Parteiprogramm unter den Richtlinien zur Wirtschaftspolitik postuliert ist) in ihre Überlegungen miteinbeziehen. Dieser stark vereinfachte und vorläufig utopische Fall zeigt deutlich die Rolle des Konjunkturforschers, der die Diagnose und das Krankheitsbild entwirft, nicht aber die Therapie vorschreibt. Selbstverständlich kann der Konjunkturforscher, da er ja ausgebildeter Volkswirtschaftler ist (heute versuchen sich

allerdings noch ganz andere Leute auf diesem Gebiet), auch Berater bezüglich der anzuwendenden Heilmethode sein.

In diesem ersten Fall ging es also darum, Konjunkturforschung auf der Ebene einer gesamten Volkswirtschaft zu treiben. Es ist aber vermutlich weitaus häufiger der Fall, daß ein Unternehmer eine Konjunkturprognose braucht, um seinen Absatz, seine Produktion und seine Investitionen aufeinander abzustimmen. Auch in diesem Fall ist eine Prognose über die mutmaßliche Entwicklung der Gesamtwirtschaft nötig; zusätzlich müssen aber viel spezialisiertere Überlegungen angestellt werden, die Aussagen in der Sprache erlauben, die der Unternehmer versteht.

Damit haben wir ein weiteres Problem der Konjunkturprognostik berührt. Es ist sehr schwer, sich von theoretischen Begriffen zu lösen und die Ergebnisse in eine Sprache zu kleiden, die konkrete Inhalte ausdrückt. Das Bemühen, die realen Dinge hinter den Begriffen zu sehen, bewahrt jedoch oft vor Fehlschlüssen. Ein kleines Beispiel: «Bei der Prüfung allfälliger neuer Investitionen ist nicht zu übersehen, daß solche in der Regel trotz Automatisierung und Rationalisierung auch neue Arbeitsplätze schaffen.» Dieser Satz, einer Rede eines Großbankpräsidenten entnommen, enthält die kühne Behauptung, daß Investitionen in der Regel zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Dies trifft zu, sofern es sich um Erweiterungsinvestitionen, also um Vergrößerungen der Produktionskapazität handelt, die nicht auf Rationalisierung zurückzuführen sind. Im Falle der Rationalisierung ist jedoch heute der vordringliche Zweck, eine Einsparung von Arbeitskräften herbeizuführen. Das Problem dieser Art Investition liegt anderswo, nämlich darin, daß immer dann am meisten rationalisiert wird, wenn die Konjunktur und somit auch der Arbeitsmarkt am stärksten angespannt ist, so daß dann in diesem Zeitpunkt keine Arbeiter frei sind, um die zusätzlichen, arbeitssparenden Maschinen herzustellen.

Die Forderung nach klarer, präziser Sprache ist nicht nur sehr wichtig, um Mißverständnisse auszuschalten, sondern auch im Hinblick auf den tieferen und, wie uns scheint, wichtigsten Zweck jeder Konjunkturforschung: Nicht die fertige Prognose, sondern die Mitarbeit des Lesers ist der Gewinn der Konjunkturbeobachtung. Nur präzise Begriffe, die der täglichen Praxis des Lesers entnommen sind, können aber diesen dazu anregen, sich Gedanken zu machen über die Richtigkeit der Prognose und über die Zusammenhänge der angeführten Größen. Bei allgemeinen oder zu theoretischen Ausdrücken wird ein fatalistischer Rezeptglaube viel eher auftreten, das heißt eine aktive Mitarbeit des Lesers wird ausbleiben und dadurch auch das erwünschte Resultat: Das konjunkturbewußte Verhalten des an wirtschaftlichen Entscheidungen beteiligten Individuums.

Der Stand der Wirtschaftsforschung in der Schweiz

Das wachsende Gewicht der staatlichen Wirtschaftspolitik, die Integrationsbestrebungen der europäischen Wirtschaft und die Tendenz der privaten Wirtschaft zu immer langfristigerer Planung haben in den letzten Jahren zu einer sprunghaft anwachsenden Nachfrage nach wirtschaftlichen Prognosen geführt. Dazu kommt noch die Nachfrage nach Publikationen, die ihre Werbeslogans ausgerichtet haben auf: «Vertrauliche Börsentips» oder «Der vertrauliche Konjunkturbericht für Männer, die mehr wissen müssen». Der größeren Nachfrage steht natürlich ein wachsendes Angebot gegenüber, was die durchschnittliche Qualität der Prognosen negativ beeinflusste. Trotz der Unzahl falscher Vorhersagen hat jedoch die mehr oder weniger seriöse Information nichts an Anziehungskraft eingebüßt, während die wirklich wissenschaftlich fundierte Arbeit etwas abseits steht und über Hochkonjunktur nur berichten muß, aber nicht selbst davon profitiert.

Nach groben Kriterien eingeteilt, wird heute in der Schweiz an den folgenden Orten Wirtschaftsforschung getrieben: in den Studienbüros von großen Banken, Unternehmungen und Verbänden; in wissenschaftlichen Instituten, die meistens Hochschulen angegliedert sind; in einzelnen Zweigen der Bundesverwaltung; in erwerbswirtschaftlich organisierten Unternehmungen Privater.

Die Studienbüros der Banken und Unternehmungen arbeiten mehrheitlich für den internen Gebrauch; vereinzelt werden Ergebnisse in periodischen Veröffentlichungen zur Orientierung der Kundschaft mitgeteilt. Die Finanzkraft der Unternehmungen erlaubt die Beschäftigung qualifizierter Mitarbeiter und die Beschaffung der nötigen Dokumentation. Daß aber trotzdem Fehlschlüsse vorkommen, vor allem dann, wenn die spezifisch internen Probleme verlassen werden, zeigt ein Satz aus der schon erwähnten, 1956 publizierten Rede eines Großbankpräsidenten: «So dürfte es unbestritten sein, daß der dringende Nachholbedarf praktisch überall gedeckt ist und daß wir in vielen Sektoren der Wirtschaft dem Sättigungsgrad nahegekommen sind oder ihn schon erreicht haben.» Ein Blick auf die Einfuhrstatistik zeigt, daß diese Bemerkungen selbst vier Jahre später weder bei Konsumgütern noch bei Kapitalgütern zutreffen.

Die von wissenschaftlichen Instituten geleistete Arbeit zerfällt in zwei Teile. Untersuchungen über langfristige Entwicklungen und über Strukturprobleme der schweizerischen Wirtschaft werden vor allem vom Schweizerischen Institut für Außenwirtschafts- und Marktforschung an der Handelshochschule St. Gallen und neuerdings auch vom Wirtschaftswissenschaftlichen Institut an der Universität Zürich angestellt. In einem weiteren Sinne müssen eigentlich auch viele Dissertationen hier aufgeführt werden. Vorwiegend kurzfristigere Forschung, das heißt Konjunkturbeobachtung, wird am

Institut für Wirtschaftsforschung betrieben, das technisch der ETH angegliedert ist, finanziell aber von der Schweizerischen Gesellschaft für Konjunkturforschung unterhalten wird. Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft befinden sich übrigens auch einige Gewerkschaften und der VSK.

Unseres Wissens ist dieses letztgenannte Institut, das unter der Leitung von Prof. Böhler steht, die einzige schweizerische Stelle, die allwöchentlich über die Konjunkturlage in der Schweiz und in den wichtigsten anderen Ländern oder über die Rohstoffmärkte berichtet. Dieses Institut hat auch einen monatlichen Konjunkturtest entwickelt, der auf Grund von qualitativer Beantwortung von Fragen über Bestellungseingang, Produktion usw. und über die Erwartungen der Unternehmer ein Bild der Konjunkturtendenz vermittelt. Das Institut steht auch den Behörden zur Abklärung von konjunkturellen Fragen zur Verfügung; ein Teil der vierteljährlich erscheinenden Mitteilungen der Kommission für Konjunkturbeobachtung stammt aus diesem Institut.

Die von der öffentlichen Verwaltung unternommene Wirtschaftsforschung dient hauptsächlich zur Erleichterung der Willensbildung der Exekutive und der Legislative in wirtschaftspolitischen Fragen. Veröffentlicht werden neben den Mitteilungen der Kommission zur Konjunkturbeobachtung von Fall zu Fall einzelne Gutachten, so zum Beispiel vom Finanz- und Zolldepartement oder vom Delegierten für Arbeitsbeschaffung.

Die privaten Konjunkturbeobachtungsdienste haben in den letzten Jahren eine äußerst rege Tätigkeit entfaltet. Bei manchen Publikationen kann man sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß sie entweder mit dürftigem Fachwissen oder dann mit äußerst schmaler Dokumentationsbasis geschrieben werden. Solange aber der Inhalt den Ansprüchen des Publikums entspricht, ist gegen ihr Erscheinen nicht aufzukommen. Ein Staatsexamen für Konjunkturdiagnostiker gibt es vorläufig nicht. Vielfach sind aber die Aussagen solcher Informationsquellen auch nicht weiter gefährlich, und ihr negativer oder positiver Einfluß auf das Konjunkturgeschehen dürfte gering sein. Ein Beispiel aus einem solchen Bericht von Mitte Mai 1960 über die Chemieindustrie diene zur Illustration: «Ausblick: Trotz zunehmender Konkurrenz in der ganzen chemischen Branche dürften sich die bei der Kundenschaft eingeführten Handels- und Fabrikationsfirmen gut behaupten können, vorausgesetzt, daß sie mit der Zeit gehen.» Unseres Erachtens könnte diese Feststellung für jede beliebige Branche ebensogut zutreffen, und der konjunkturpolitische Erkenntniswert dürfte kaum den Zeitaufwand für das Lesen des Satzes rechtfertigen.

Um eine sorgfältige Diagnose und Prognose aufstellen zu können, müssen einige Voraussetzungen unbedingt erfüllt sein: Die Unterlagen müssen in zureichendem Maße vorhanden sein. Für eine Konjunkturbeobachtung der schweizerischen Wirtschaft müssen zum Beispiel neben Informationen aus

der Industrie und dem Handel auch sämtliche offiziellen Statistiken über Beschäftigung, Außenhandel, Preise, Löhne, Bautätigkeit und den Bankverkehr usw. vorhanden sein. Da aber die Wirtschaft politischen Einflüssen ausgesetzt ist, müssen auch die Tageszeitungen der verschiedenen politischen Richtungen bearbeitet werden. Wertvolle Hinweise finden sich auch in Geschäftsberichten, Hauszeitungen usw. Die starke Außenhandelsverflechtung der Schweiz macht es ferner nötig, daß über die wichtigsten Partnerländer zumindest die offiziellen Statistiken und die führenden Wirtschaftsblätter zur Verfügung stehen. Diese Flut von Zahlen muß laufend nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten geordnet, zueinander in Beziehung gebracht werden. Nur ganz am Rande, zur Kontrolle, kann auch die Meinung der oft vorzüglich ausgebauten ausländischen Konjunkturbeobachtungsinstitute berücksichtigt werden.

Hier muß auch wieder einmal darauf hingewiesen werden, daß die Wirtschaftsstatistik in der Schweiz tatsächlich unterentwickelt ist; den größten und schwerwiegendsten Mangel bedeutet das Fehlen einer Produktionsstatistik, und die ablehnende Haltung der schweizerischen Unternehmer in dieser Frage mutet reichlich rückständig an. Immerhin ist es zum Beispiel dem Institut für Wirtschaftsforschung gelungen, diesen Mangel an Information durch den Konjunkturtest auszugleichen. Ein Test dieser Art setzt aber wiederum voraus, daß die Beteiligung in den einzelnen Branchen groß genug ist, um ein repräsentatives Bild der Entwicklung zu erhalten.

Dieser Überblick über die Voraussetzungen einer seriösen Konjunkturbeobachtung zeigt deutlich, daß relativ große Mittel erforderlich sind, wenn nicht der bequemere Weg der Wiedergabe fremder Meinungen vorgezogen wird. Es kann aber abschließend gesagt werden, daß in der Schweiz sowohl die langfristige Wirtschaftsforschung als auch die Konjunkturforschung von Instituten betrieben werden, die in ihrer Berichterstattung ein hohes Niveau erreicht haben, trotz den im Vergleich mit dem Ausland bescheidenen finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Ein Vorwurf ist jedoch gerade den besten Forschungsinstituten zu machen: Sie sollten sich systematisch an die Öffentlichkeit wenden und den Weg zu ihren Publikationen aufzeigen, denn die Verbreitung der Resultate trägt mit zur Lösung der eigentlichen Aufgabe bei, die sie sich gestellt haben, die Förderung des Konjunkturbewußtseins.